

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franks), halbjährlich 16 Lei noi (Franks), ganzjährlich 32 Lei noi (Franks).
Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechenden Postzuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franko.

Administration und Redaktion: **Strada Smârdan No. 31,**
(zu ebener Erde),
im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Insertate
die 7-spaltige Petitzeile oder Raum 20 Cms., bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Im Auslande übernehmene Annoncen sämtliche Agenturen der Herren R. Wolff und Haasenstein & Vogler, sowie die Sociétés mutuelles de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis in Paris, ebenso sämtliche anderen soliden Annoncen-Expeditoren.

Nr. 130.

Dienstag, den 16. (4.) Juni 1885

VI. Jahrgang.

Ein Appell an den König.

Bukarest, 15. Juni.

Herr Demeter Bratianu, der Bruder des Ministerpräsidenten, ist ein ehrlicher, idealen Zielen nachstrebender Politiker, aber ein Mann der That, ein praktischer Politiker, der mit gegebenen Factoren rechnen, der mit weitem Blicke die jeweilige Situation überschauen muß, ist er nicht. „Ich habe einen Wolfsnacken,“ hat er im Jahre 1881 als Ministerpräsident den Deputirten im Parlament erklärt und hiedurch am besten sein politisches Temperament gekennzeichnet. Es ist nun begreiflich, daß ein Mann von einem solch' starken politischen Idealismus wie Demeter Bratianu, der die Welt nach seinem Kopfe ummodellieren möchte, an der schmiegleichen Opportunitätspolitik seines Bruders kein Behagen findet und daß sich zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten mit der Zeit eine schwer überbrückbare Kluft gebildet hat. Man wandelt aber nicht ungefragt unter den Palmen der Opposition und wenn auch Herr Demeter Bratianu sich ausdrücklich dagegen verwahrt, daß er irgend einer oppositionellen Gruppe angehöre, so besorgt doch keiner so gut und so gründlich wie er die Geschäfte der Opposition. Einen schlagenden Beweis hierfür hat sein jüngster von einem glühenden Haß gegen die Liberalen durchwehrt Appell an den König geliefert. Wir haben selten eine so geharnischte Philippica gelesen wie dieses Schriftstück, aus welchem nicht bloß politische Gegnerschaft, sondern ein tiefer persönlicher Haß in flammenden Worten nach Ausdruck ringt. Als Muster dieser Standrede mag folgender Passus gelten: „Dank den großen Patrioten und Staatsmännern,“ ruft Herr Bratianu aus, „erheben wir uns gegenwärtig aller Vortheile sowohl des Despotismus als auch der Anarchie. Und damit unseren Bedrückten die Beute aus der Hand nicht entwischen, werfen sie den Fremden Alles hin, was sie verlangen und ihr ganzes Sinnen und Trachten geht dahin, das Land und die Krone zu schwächen und die Wande, welche das Volk an den König knüpfen, zu zerreißen.“

Nachdem Herr Demeter Bratianu mit so fatten und traffen Farben die Lage geschildert, richtet er an den König einen Appell, das jetzige Kabinett zu entlassen und ein neues zu berufen, unter welcher letzterem es erst möglich sein werde, einen den wahren Willen des Volkes darstellende Vertretung zu wählen. Von dem König zu verlangen, daß er knull und Fall ein Kabinett entläßt, das sich des vollsten Vertrauens der Kammer erfreut, ist, gelinde gesagt, eine Naivität, die man nur deshalb nicht lächerlich finden kann, weil es Herrn Demeter Bratianu damit bitterer Ernst ist. Kann der König diesem Verlangen nachkommen? Würde er nicht hiedurch aus seiner unverantwortlichen Stellung eines konstitutionellen Monarchen heraus-

gerissen und in das wüste Getriebe der Parteien hereingezerzt werden? Würde nicht gerade dadurch das herbeigeführt werden, was Herr Demeter Bratianu so bitter beklagt: die Lockerung der Bande zwischen Krone und Volk? Man braucht diese Frage nur aufzuwerfen und der ganze Widersinn des Verlangens des Herrn Demeter Bratianu springt in die Augen. Wir begreifen sehr wohl, daß unter Umständen die Krone aus ihrer Passivität heraustreten muß, wir wissen, daß es Nothlagen gibt, in denen der Souverän als selbstwirkender Faktor aufzutreten gezwungen ist. Aber man muß vom oppositionellen Geiste geblendet sein, um anzunehmen, daß eine derartige Nothlage, die dazu berechtigt, außerordentliche Mittel zu ergreifen, gegenwärtig vorliege. Der Appell des Herrn Demeter Bratianu wird daher wirkungslos verhallen und er hat bloß den Herren von der Opposition eine fröhliche Stunde bereitet, die sich mit hämischer Freude über den Bruderzwist die Hände reiben. Wenn Herr Bratianu dies bezweckt hat, so hat er sein Ziel erreicht; der liberalen Partei jedoch, als deren Anhänger er sich nach wie vor bekennt, hat er hiedurch einen sehr schlechten Dienst erwiesen.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 15. Juni.

„**Voinea nationala**“ bespricht den Appell des Herrn Demeter Bratianu an den König und bemerkt: Herr Demeter Bratianu erklärt, daß er keine eigene Gruppe habe und keiner der bestehenden oppositionellen Fraktionen angehöre. Angesichts dieser Erklärung des Direktors des „**Natiunea**“ ist wohl die Frage berechtigt: in wessen Namen spricht denn eigentlich Herr Bratianu? In seinem eigenen Namen? Aber die nebelhaften Wünsche eines einzigen Mannes, so reichlich und hervorragend derselbe sein mag, können nicht ein politisches Programm bilden. Die Völker sind keine Heerden, die dem Erstbesten nachhinken, der ihnen allerhand Wundermärchen erzählt und das Blaue vom Himmel verpricht. Wenn also Herr Demeter Bratianu glaubt, daß er durch sein Manifest irgend etwas erreicht hat, so täuscht er sich gewaltig.

„**Monarul**“ weist darauf hin, daß viele Versprechungen der liberalen Partei unerfüllt geblieben seien. „Man hat versprochen,“ führt das zitierte Blatt aus, „ein Vergeseß zu schaffen. Es ist bis jetzt nicht geschahen. Unser Ackerbau, die einzige Quelle unseres Reichthums, ist vernachlässigt worden. Für die Hafenstädte ist nichts geschahen, man hat weder Quais gebaut, noch Lagerhäuser errichtet. Die Versprechungen bezüglich der Organisation der Verwaltung und der Justiz sind gleichfalls unerfüllt geblieben. Angesichts dieser traurigen Thatfachen ist es begreiflich, daß das

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Das Kagenauge.

Roman von Xavier de Montépin.

(70. Fortsetzung.)

Claudine begann zu zittern und große Schweißtropfen standen auf ihrer Stirn, während Maurice fortfuhr: „Denken Sie daran, Madame, daß ich ein Recht habe, Sie zu fragen, was aus den dreißigtausend Franken geworden ist, die Sie damals bekamen und vor allen Dingen, wo Simone geblieben ist. Sollte ich sie vergebens suchen, kehre ich hieher zurück und werde Sie dann zwingen, das Kind, dessen Pflege Ihnen anvertraut wurde, selbst aufzufinden. Zunächst werde ich allein an's Werk gehen und will vorläufig gar nicht von dem Gelde reden, das Ihnen wahrscheinlich dazu gedient hat, dieses Haus und den herumliegenden Acker zu kaufen, aber ich thue es nur unter einer Bedingung!“

„Unter welcher?“ fragte Claudine mit gefalteten Händen.

„Daß Sie Niemandem, wer es auch sei und was auch geschehen möge, den eigentlichen Grund meines Besuchs verrathen; unter dieser Bedingung will ich weder Rechenenschaft über die dreißigtausend Franken, noch Simone selbst von Ihnen verlangen.“

„Ich schwöre Ihnen, mein Herr, diese Bedingung zu erfüllen!“ rief Madame Charvet.

„Wenn Sie aber gefragt werden, was ich bei Ihnen gewollt habe?“

„Dann werde ich sagen, Sie hätten mir ein Kind in Pflege geben wollen, ich hätte es aber

abgeschlagen, weil ich schon zwei Pflöglinge habe.“

„Das läßt sich hören!“

„Darf ich Sie nun auch etwas fragen, mein Herr?“ nahm Claudine nun schüchtern das Wort.

„Dann machen Sie aber schnell, denn es ist spät und ich muß fort.“

„Nur einen Augenblick; kehren Sie nach Paris zurück?“

„Ja!“

„Ich könnte Ihnen die Adresse des Hauses geben, in dem meine Tochter zuletzt war; dort könnten Sie vielleicht erfahren, wo sie jetzt ist, und auf diese Weise auch Simone finden, und dann —“

Maurice errieth die Gedanken der Wittve.

„Und dann,“ unterbrach er sie, „soll ich Ihnen schreiben, was aus Ihrer Tochter Jeanette geworden ist, die das galante Paris unter dem Namen der schönen Octavie kennt; ist es nicht so, liebe Madame Charvet?“

„Ja, ja,“ stammelte Claudine unter Thränen, „das ist es; Ihnen würde es wenig Mühe kosten, und mich würde es glücklich machen. Mag sie auch noch so schlecht sein, sie ist doch meine Tochter. Vielleicht magt sie es nur nicht, mir einzugestehen, was sie geworden ist, und wenn ich ihr schreibe, daß ich ihr Alles verzeihe, würde sie mir bewiß sofort antworten.“

„Ich werde Ihre Bitte erfüllen und nach Ihrer Tochter so gut wie nach Simone suchen.“

„O, ich danke Ihnen, mein Herr; Sie sind gut, man sieht es auch schon Ihrem Gesichte an. Ich werde Ihnen also sagen, wo Jeanette vor drei Jahren in Stellung war.“

Sie ging wieder an den Schrank und holte die Brieftasche noch einmal hervor, der sie jetzt

Volle das Vertrauen in die politischen Programme verloren hat.“

„**Independance roumaine**“ (opp.) sucht nachzuweisen, daß Frankreich an der Retrocession Bessarabiens an Rußland nicht schuld sei. Wenn man die Protokolle des Berliner Kongresses durchliest, so erzieht man, daß Fürst Bismarck nicht nur die Präntionen Rußlands unterstützt hat, sondern daß er auch die Urheber des Pariser Vertrages getadelt hat, durch welchen Bessarabien Rußland entrißen wurde. Der eiserne Kanzler ging noch weiter. Er behauptete, daß man nicht ohne Gefahr das historische Gefühl Rußlands verletzen könne und daß die Interessen Rumäniens mit dem vorge schlagenen Tausch nicht im Widerspruch ständen. Also nicht Frankreich, das den Pariser Vertrag von 1856 gemacht hat, sondern Deutschland trägt in erster Linie die Schuld daran, daß Rußland seinen Willen durchsetzte.“

Ausland.

Deutschland wehlt seine Unterthanen zu schützen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: In Folge der Beschwerde des deutschen Generalkonsuls in Sofia wegen der ungesetzlichen Verhaftung zweier Deutschen in Warna zog die bulgarische Regierung den betreffenden Beamten zur Verantwortung und richtete an den Generalkonsul ein offizielles Entschuldigungsschreiben.

Aus den occupirten Gebieten. Aus Mostar wird gemeldet: Der gemeinsame Finanzminister Kallay erklärte den Berichterstatter der Journale, daß, so lange er Minister sei, von einem Vormarsch gegen Salonichi nicht die Rede sein wird. Vor den Eisenbahnen sprechend, erklärte der Minister, zunächst müßte die Linie Mostar-Serajevo ausgebaut werden. Borthelhaft und für die Zukunft in Aussicht genommen seien auch die Linien Serajevo-Jocsa-Priboj und Jocsa-Bisegrad; letztere zur Verbindung mit Serbien. Diese Linien seien notwendig, um unsere Industrie in dem Kampfe gegen englische und französische Provenienzen bestehen zu lassen. Der größte Erfolg liege aber in den vielen tausend Kilometer Straßen, welche nicht nur die Hauptpunkte, sondern auch entlegene Gegenden verbinden, so daß die Provinzen heute bereits überall bequem mit Wagen befahren werden können, ferner in der Zunahme der bebauten Bodenschläche, so namentlich in der Gegend von Mostar um 40 Prozent und endlich in der Steuerzahlung, ohne daß Exekution notwendig wäre. Der Minister ist davon überzeugt, daß das Land binnen Kurzem auch die Kosten seiner militärischen Verwaltung aus Eigenem werde bestreiten können.

Viel Geschrei und wenig Wolle. Aus Paris wird gemeldet: Der Bonapartismus bietet

mehrere Briefe entnahm. Sie hielt dieselben Maurice hin und sagte: „Da sind ihre Briefe; lesen Sie selbst, denn ich kann nicht lesen; in dem einen muß eine Adresse sein.“

Der junge Mann schlug einen der Briefe auseinander und las: „15. März 1873.“ „Ist das der richtige?“

„Ja, es ist der letzte; die Adresse muß darin sein.“

Ziemlich zerstreut überflog Maurice den Brief, dessen Styl und Orthographie ihm sehr bekannt waren, auf der zweiten Seite aber stutzte er.

„Haben Sie gefunden?“ fragte Claudine.

„Ja,“ erwiderte er, die Augen noch immer auf das Blatt heftend.

„Wollen Sie es mir nicht laut vorlesen, damit ich Ihnen sage, ob es richtig ist?“

„Meine liebe Mama!“ las der junge Mann, „Du kannst mir unter meiner Adresse schreiben, bei Herrn Ludovic Bressolles, Rue de Beuneuil Nummer fünf und zwanzig.“

„Ganz richtig,“ bestätigte Madame Charvet.

Unsere Leser werden das Erstaunen des jungen Mannes begriffen haben; er war nach Vic-sur-Braines gekommen, um Simone zu suchen, die er nicht fand und ein sonderbarer Zufall spielte ihm einen Nachweis in die Hände, um den er sich in Paris vergeblich bemüht hatte. Seine Reise war wirklich von Erfolg begleitet, denn er war einer der Erbinnen Armand Charvilles auf der Spur, deren Vermögen im Betrage von mehr als zwölf Millionen ihm und seinen Gefährten zufallen mußte, wenn die beiden Erbinnen vor dem Tode starben, an dem die Erbtheilung stattfinden sollte. Wir wissen, welche Selbstbeherrschung Maurice besaß und so groß seine Erregung

ein immer kläglicheres Bild der Zerrüttung. In dem Augenblicke, da die Partei der Viktorianer aus Rand und Band zu gehen droht, weil die Kaiserin Eugenie den Prinzen Victor nicht mehr sehen will und seinen Bruder Ludwig in auffallender Weise auszeichnet, läßt sich das „Comité central impérialiste de l'appel au peuple“ beifallen, ein Manifest an die Wähler zu richten und darin mit großem Phrasenaufwand für die kaiserliche Partei die Ehre zu beanspruchen, in den vordersten Reihen der Gegner der Republik zu kämpfen. „Den gefunden Ueberlieferungen der Autorität treu,“ duldet das Komitee keinen revolutionären Beisatz; es will Frankreich vor dem Parlamentarismus retten, den Nepotismus ausrotten, die Käuflichkeit, die Bestechlichkeit aus dem Wege räumen, das Land vor Abenteuern bewahren, Redlichkeit und Sparsamkeit im Lande wieder einführen, der Religion Ehrfurcht verschaffen, den Richterstand und das Heer stärken, den Unterricht frei machen u. s. w. Das Ministerium Brisson, vernimmt man dann weiter, ist um kein Haar besser, als das Ministerium Ferry. Der Friede mit China ist eine Lockpfeife, das Budget nach wie vor zerrüttet, und wenn das Land den Fehler begeht, wieder eine republikanische Kammer zu ernennen, so bleibt Alles beim Alten. Das Komitee will diese Zustände bekämpfen, aber nicht allein zum Kampfe ausziehen. Es fordert daher alle Gutgesinnten, die enttäuschten Republikaner und die Konservativen aller Schattirungen auf, sich ihm anzuschließen. Unterzeichnet ist das Schriftstück von dem Herzog von Padua als Präsidenten, dem Senator Poriquet, den Abgeordneten Jolibois und Paul de Cassagnac als Vice-Präsidenten, dem Abgeordneten Léon Chevreau als Schatzmeister, dem Baron de Watteville als Generalsecretär, den Herren La Boinvilliers, Levainville, Paul Boutros als Schriftführern.

Eröffnung der Eisenbahnlinie Mostar-Metkovich. Aus Mostar wird gemeldet: Gestern Sonntag wurde die Eisenbahnlinie Mostar-Metkovich dem Verkehr übergeben. Die handelspolitische, wie die politische Bedeutung dieses Actes ist eine so ungewöhnliche, daß man die Bemüthung gewiß würdigen wird, mit welcher der gemeinsame Finanzminister auf das Ereigniß des Tages zu blicken geneigt ist. Was unsere Handelsbeziehungen speziell zu Serbien betrifft, so sind dieselben keineswegs durch den Mangel an Verkehrswegen gehindert und in dem Maße, wie die orientalischen Bahnen ausgebaut werden, erfahren diese Verkehrswege auch eine mächtige Vermehrung, die ganz naturgemäß dem zunächst an den Orient grenzenden Kulturstaat, das ist Oesterreich-Ungarn, zugute kommen müssen. In Wien unfer Handel zu seiner Ausbreitung im Orient

im ersten Augenblick war, hatte er doch sofort wieder seine gewöhnliche Ruhe angenommen.

„Ich werde mir die Adresse abschreiben,“ sagte er zu Claudine, „sie könnte mir in der That nützlich sein.“

Nachdem dies geschehen, kam die Magd mit den beiden Kindern zurück und Maurice verließ Madame Charvet mit dem Versprechen, ihr Nachricht über seine Erfolge zu geben. Dann begab er sich wieder nach Vic-sur-Braines und von da über Joigny nach Paris.

Dort angekommen, wechselte er in seiner Wohnung nur die Kleider und begab sich dann zu Octavie, denn für die Rue de Suresnes war es zu spät.

Octavie war zu Hause; er schickte seine Karte hinein, aber der Diener, den er nicht kannte, denn sie hatte ihr ganzes Dienstpersonal gewechselt, brachte die Antwort: „Madame sei heute Abend nicht zu sprechen.“

XVI.

Die Rue des Joffés-Saint-Victor ist eine der wenigen Straßen, die noch nicht vollständig umgebaut sind; man kann dort noch eine Anzahl Häuser aus dem alten Paris finden. In einem derselben befindet sich im Erdgeschosse eine Winkelschenke mit niedriger Decke und rauchgeschwärzten Mauern. Rindfleisch, Gemüse und Braten werden dort von einer Köchin zubereitet, die ebenso schmutzig ist wie ihre Töpfe, und die Augen der Polizei machen unangenehm über dieser Wirthschaft, die von einer höchst bedenklichen Randschicht besucht wird. Ihr Schild trägt die Bezeichnung: „Zum kleinen Blauen“, nach einem Getränk, dessen Säure das Wachstuch anfrisst, mit dem die Tische benagelt sind. Dieses Getränk wird aus

ferner bedarf, das sind günstige oder doch billige Handelsverträge, da ohne dieselben die Wirkung der bestehenden und im Entstehen begriffenen Verkehrsmittel erheblich paralysirt sein muß.

Monarchen-Zusammenkünfte. Wie zu Beginn einer jeden Sommerreise tauchen auch diesmal mehrfache Gerüchte über fürstliche Reisen und Monarchen-Zusammenkünfte auf, deren Bestätigung jedoch erst abgewartet werden muß.

Zum französisch-chinesischen Friedensschlusse. Frankreich scheint nun doch endlich einmal den Chinesen sich vom Halse geschüttelt und von diesem bösen Nachbar einen rechtschaffenen Friedenspact erlangt zu haben.

Zum Aufstande in Mazedonien. Aus Philippopol wird gemeldet: Jene Kreise, die gewöhnlich über die Vorgänge in Mazedonien genau unterrichtet sind, wollen mit Bestimmtheit wissen, daß der Plan einer Insurrektion für dieses Jahr aufgegeben worden sei.

Die Cholera in Spanien. Die „Berliner Nachrichten“ bringen folgende bemerkenswerthe Note: „Die Cholera hat, wie der Telegraph meldet, ihr Hauptquartier von Valencia nach Madrid verlegt, wofolbst gellern und heute in rascher Aufeinanderfolge mehrfache Erkrankungs- und Todesfälle konstatiert worden sind.“

schlechtem Wein von Suresnes und Argenteuil gemacht, der mit Narbonnenwein verschnitten wird; aber Unzähligen dünkt diese schauerhafte Mischung über alles Lob erhaben.

Die Schenke enthält drei Räume; im ersten befindet sich das Comptoir, und hier thront der Besizer Vincent Bellaraine, der offenbar seiner anmuthigen Erscheinung wegen den Beinamen „Vater Zähnefleischer“ führt.

Im zweiten Raum befanden sich die Kochöfen und ein halbes Duzend schmutziger Tische, an denen tagtäglich ganze Heerden Ausgehungerter sich an einem abscheulichen, aber billigen Essen gütlich thaten.

Das dritte Gemach endlich war mit einer billigen Tapete geziert und enthielt nur zwei Tische; hier speisten die „feinen“ Gäste, deren Börse am vollsten war und die sich nicht unter den „Böbel“ mischen wollten; man nannte es auch das Ministerzimmer.

Jeder Raum war nur mäßig durch eine Gasflamme erhellt, denn der Zähnefleischer drehte als sparsamer Mann die Gähne immer nur halb auf. Uebrigens hielten ihn seine Nachbarn für einen reichen Mann, der sein Gewerbe nur aus Liebhaberei und Gewohnheit weiter betrieb; Andere behaupteten dagegen, er habe sich durch falsche Speculationen zu Grunde gerichtet und er habe nicht mehr so viel, um die schwarzen Wände seiner Höhle abputzen oder das Ministerzimmer neu tapezieren zu lassen.

kann und die nunmehr vollzogene Invasiön der spanischen Hauptstadt den Chancen ihrer Weiterverbreitung ungleich bequemerem Vorschub leistet, als einer gewissenhaften Regierung sowohl aus sanitären, wie aus allgemeinen Verkehrsrücksichten lieb sein kann.

Tagesneuigkeiten.

Tageskalender.

Montag, den 16. (4.) Juni 1885. Röm. Kathol.: Verno. — Protestanten: Sufina. — Griech. Kathol.: Par Mitrofan. (Bitterungs-Bericht) vom 15. Juni. Mittheilungen des Herrn Menu Optiker, Victoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 12, Früh 7 Uhr + 14, Mittags 12 Uhr + 21 Reaumur. Barometerstand 759. Himmel klar.

Ein Brief des Königs. Se. Majestät der König hat an den Ministerpräsidenten Bratianu das nachfolgende Handschreiben gerichtet: „Mein lieber Ministerpräsident! Der Tod Meines vielgeliebten Vaters, des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, ist für Mich ein großer und vernichtender Schmerz. Ich habe nicht nur einen angebeteten Vater verloren, sondern einen treuen Freund, einen weisen Rathgeber, einen mächtigen und herzlichen Beschützer.“

Journalistisches. Der bisherige Kanzleichef im Ministerium des Innern, Herr R. Kenopol, hat die Direktion der „Bointa nationala“ übernommen.

Der neue Zolltarif. Die mit der Festsetzung des neuen Zolltarifes betraute Kommission wird demnächst ihre Arbeit veröffentlichen.

Die k. Eisenbahndirektion hat angeordnet, daß die Karten für Vergnügungszüge, welche jeden Sonntag auf der Strecke Bukarest-Sinaia verkehren, auch für den Sitzzug verwendet werden

zu verlieren, aber er wollte immer noch mehr haben.

Wie alle Geizhälse, hielt sich der edle Schenkwirth für nicht reich genug, obgleich sein Besitz längst seine Bedürfnisse überwo. Es machte ihn Spaß, Thaler auf Thaler zu häufen, und er konnte sich nicht entschließen, eine Wirthschaft aufzugeben, die er selbst gegründet hatte und in der er mehr als dreißig Jahre der unbeschränkte Herrscher war.

„Was außerhalb meiner Schenke geschieht, geht mich nichts an,“ sagte er kurz.

Wir führen unsere Leser Abends gegen acht Uhr beim kleinen Blauen ein; alle Tische waren mit Gästen der verschiedensten Art besetzt: Lumpensammler, Tröbler, herumziehende Musikanten beiderlei Geschlechts, alle aber hatten großen Hunger und kleine Börsen.

Eine schmale Thür im Ministerzimmer öffnete sich nach der Rue du Bon-Vuits, aber im Hinblick auf gewisse Leute, die sich ohne Zahlung

können, welcher Samstag Abends nach Sinaia abgeht.

Der Chef der forstwissenschaftlichen Abtheilung im bairischen Ministerium, Herr Max Eberhardt, dessen Eintreffen in Bukarest wir in der letzten Nummer gemeldet haben, hat auf seiner ersten Informationsreise die Wäldungen Poieni, Dobrovez und Banowa (im Distrikt Jassy) und ferner die Wäldungen Agapia und Veratica (im Distrikt Piatra) inspizirt.

Bukarester Turnverein. Der Bukarester Turnverein wird den zu Pfingsten dieses Jahres unterlassenen Ausflug am kommenden 26. Juli unternehmen. Für denselben werden bereits jetzt schon die umfassendsten Vorbereitungen getroffen.

Ein neues deutsches Blatt in Bukarest. Es zirkuliren hier verschiedene Gerüchte über die Gründung von neuen deutschen Blättern in Bukarest; wir haben nun die bezüglich Nachstehendes erfahren: Herr Dr. Kraus, welcher seit anderthalb Monaten unserer Redaktion nicht mehr angehört, hatte die Absicht, nach Konstantinopel zu gehen, um daselbst ein deutsches Blatt zu gründen.

Konzert Kneifel. Heute Abends findet im Athenäum das zweite Konzert des bereits rühmlichst bekannten Violin-Virtuosen Herrn Kneifel statt, worauf wir Kenner guter Musik ganz besonders aufmerksam machen.

Blumenimport nach Rumänien. Wie bekannt, ist der Blumenimport nach Rumänien wegen der Phylloxera verboten. Dieses Verbot wird bekanntlich von den Grenzbeamten in Predeal so streng gehandhabt, daß sie selbst das Tragen eines noch so kleinen Straußchens im Knopfloch nicht gestatten.

Die Polizei hat die drei Individuen, welche dieser Tage in die Wohnung des Metropolitprimas eingebrochen waren und einen Betrag von 1200 Francs gestohlen hatten, verhaftet. Das Geld ist bei ihnen gefunden worden.

Brand im Arsenal. Vorigen Samstag Nachmittags um 4 Uhr brach im Arsenal am Dealul Spirai Feuer aus. Der Brand entstand dem unglücklich erst hergestellten Saale für Gießerei, in welchem vorigen Samstag zum erstenmale Experimente vorgenommen worden sind.

durch dieselbe hätten entfernen können, war sie gewöhnlich verschlossen.

Im Ministerzimmer waren beide Tische besetzt. Am ersten befanden sich zwei Gäste, die sich vor keiner Ausgabe zu scheuen schienen und sich ordentlich etwas zugute thaten. Ihr Essen war so mannichfaltig, als es die Küche des Alten nur erlaubte.

Man sprach von dem Verbrechen auf dem Pere-Nachaise, über welches die verschiedensten Vermuthungen laut wurden, zu denen man um so mehr berechtigt war, als die Zeitungen, die von der Behörde keine Mittheilungen mehr erhielten, gänzlich darüber schwiegen.

„Ich fürchte, die ganze Sache wird todtgeschwiegen werden, wie so viele andere,“ bemerkte einer der Drei am andern Tische, „die Alten werden geschlossen und damit holla! Es müssen Große sein, die es ausgeführt haben; gewöhnliche Galgenvögel haben ja keine solche Spindeln und arbeiten damit auch nicht in Erbgräbnissen oder Wagen. Was meinst Du, Galoubet?“

Wälde der ganze Dachstuhl in Flammen stand. Man mußte sich daher darauf beschränken, den Brand zu lokalisieren. Der Ministerpräsident und der Polizeipräsident waren zur Brandstätte geeilt, wo sie die Löscharbeiten überwachten.

Schachturnier. Bei dem am 15. v. Mts. im hiesigen Café du Boulevard begonnenen Schachturnier sind manche interessante Momente zu verzeichnen. Unter den bisher gespielten Partien zeichnet sich folgende durch hübsch erdachte Kombinationen aus:

Table with chess moves: Weiß Herr J., Schwarz Herr S. 1. e2 - e4, 2. Sg1 - f3, 3. Lf1 - c4, 4. e2 - c3, 5. d2 - d4, 6. e3 - d4, 7. Lc1 - d2, 8. Ld2 - b4, 9. Lc1 - f7+, 10. Dd1 - b2+, 11. Db3 - b4, 12. o - o, 13. Sb1 - d2, 14. Ta1 - e1, 15. Db4 - b3, 16. Die beste Antwort, 17. Sd2 - e4, 18. Db3 - c3, 19. Te1 - e1, 20. Te4 - g4, 21. f2 - f4, 22. Dc3 - d3, 23. Dd3 - h3, 24. f4 - f3, 25. Dh3 - h5, 26. Dh5 - g4, 27. Tf1 - f8+, 28. Dg4 - e6, 29. Dc3 - e5, 30. h2 - h3, 31. Se6 - f7, 32. Sf7 - g5, 33. Kg1 - h2, 34. Dd7 - h7, 35. Sg5 - f8, 36. Kh2 - e2, 1. e7 - e6, 2. Sb8 - c6, 3. Lf8 - c5, 4. Sg8 - f6, 5. e6 - d4, 6. Lc6 - b4+, 7. Sd6 - d4, 8. Sc6 - b4, 9. Ke6 - f7, 10. d7 - d5, 11. Th8 - e8, 12. Kf7 - g8, 13. c7 - c6, 14. b7 - b5, 15. Kg5 - h5, 16. d5 - e6, 17. Le8 - e6, 18. Le6 - d5, 19. Dd8 - f8, 20. C8 - C6, 21. Ta8 - C8, 22. e6 - e4, 23. Ld6 - e6, 24. Le6 - f6, 25. Lf6 - g4, 26. Df6 - e6, 27. Te8 - f8, 28. g7 - g6, 29. Te8 - e6, 30. a7 - a6, 31. Kh8 - g8, 32. Te8 - e4+, 33. Tg8 - f7, 34. Kg8 - f8, 35. Tf1 - h1+, 36. Te1 - e7

Dieser Zug führt den Verlust der Partie herbei für Schwarz. Mit Le6 - a2 wäre das Spiel ausgeglichen.

Ein schön durchdachtes Qualitätsopfer. 24. Le6 - f6, 25. Lf6 - g4, 26. Df6 - e6, 27. Te8 - f8, 28. g7 - g6, 29. Te8 - e6, 30. a7 - a6, 31. Kh8 - g8, 32. Te8 - e4+, 33. Tg8 - f7, 34. Kg8 - f8, 35. Tf1 - h1+, 36. Te1 - e7

Die schwarze Dame hat keinen anderen Zug, auf Df6 - e7 folgt 27. Tf1 - f7

Weiße kündigt matt an in zwei Zügen. Vom Kassationshof. Der Prozeß der Studenten, welche angeklagt sind, den Professor Ramniceanu beleidigt zu haben, wird am 4. Juni a. St. vor dem Kassationshof zur Verhandlung gelangen.

Die Königswiese bei Sinaia. In Folge unseres vorgefrigen Artikels unter obigem Titel besuchten mehrere Touristen diesen einzig schönen Aussichtspunkt. Alle sind voll des Lobes über die landschaftlichen Reize dieser in etwas mehr als einer Stunde bequem zu erreichenden Königswiese.

Aus Jassy wird uns geschrieben: Wie seinerzeit gemeldet, ist Herr Babil, der hier eine Galanteriewaarenhandlung im großen Style hatte, vom hiesigen Gericht wegen betrügerischen Bankrotts zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Das Urtheil konnte aber nicht vollzogen werden, da sich Babil rechtzeitig aus dem Staube gemacht hatte.

Gerichtliches. Der Prozeß gegen den früheren Kantier Haim in Ploesti konnte vorgestern, da einige Zeugen nicht erschienen waren, nicht verhandelt werden und findet demnach erst heute

„Es kann schon sein,“ erwiderte der Angeredete, „aber es ist nicht nöthig; es können auch Abgefeimte gewesen sein, die sich das schon lange überlegt haben.“

„Das denke ich auch,“ bestätigte Cornu, indem er mit dem Kopfe nickte, „wenn man dem Mann und der Frau, die jetzt in der Morgue liegen, zur Ader gelassen hat, so muß es, wie ich mir einbilde, für nichts Kleines gewesen sein.“

Gerade in diesem Augenblick trat eine Frau von etwa fünfzig Jahren mit einer auffallend rothen Nase ein; dieselbe trug eine große Haube und hatte einen alten Schawl um die Brust gewickelt, dessen Enden auf ein schwarz und weiß karrirtes Baumwollenkleid fielen; ihre Füße steckten in nagebeschlagenen groben Schuhen, und die alten Kleider, die sie in einem Bündel unter dem Arme trug, zeigten ihr Gewerbe an.

„Hier, hier, Mütterchen,“ antwortete galant einer der drei Männer, die am Haupttische saßen, „kommen Sie nur herein, das schöne Geschlecht ist nie überflüssig, und Sie sind ja eine Pracht ausgabe davon. Vielleicht haben Sie auch einen Ueberzieher zu verhandeln, dann können wir gleich Geschäfte machen.“

„Soll geschehen, mein Hühnchen,“ erwiderte lachend die Tröblerin. „Du scheinst mir ein wahrer Stubber zu sein! Rüdte ein bißchen, daß ich an Deiner Herzensseite Platz nehmen kann.“ Dann rief sie in das anstoßende Zimmer hinein: „Bringen Sie mir einen Eierkuchen, ein Ragout mit Kartoffeln und einen Schoppen hieher!“

(Fortsetzung folgt.)

st. Herr Haim ist bekanntlich wegen betrügerischer Bankrott angeklagt.

Für Sommerfrischer. Aus Rosenau wird uns geschrieben, daß dortselbst sowohl im großen Gasthause, als auch in denjenigen vis-à-vis von der Kaserne Wohnungslisten aufliegen. Die Preise der geräumigen Wohnungen variiren zwischen 10—12 fl. ö. W. per Monat. In den genannten Gasthäusern ist gute und billige Kost auch außer dem Hause zu haben.

Ein Mann der Wissenschaft gestorben. Der Geograph und Ethnograph Professor Robert v. Schlagintweit, der letzte der drei Brüder, welche sich um die Erforschung von Zentralasien und speciell der Gebirgswelt des Himalaya unsterbliche Verdienste erworben, ist am 6. Juni, Abends halb 12 Uhr in Gießen, wo er seit Jahren an der dortigen Universität als Professor der Geographie wirkte, gestorben.

Zugarn in Amerika. Die Klagen über das traurige Schicksal ungarischer Einwanderer in Amerika mehren sich in jüngster Zeit derartig, daß in New-York auf Anregung eines Journalisten, der ein dort in ungarischer Sprache erscheinendes Blatt, den „Amerikai nemzetor“ redigirt, ein Komitee beauftragt wurde, eine „ungarische Emigrantengesellschaft“ zusammenzutreten. Der „New-York Herald“ sagt darüber: „Die vollkommene Unkenntnis amerikanischer Verhältnisse macht die unglücklichen ungarischen Einwanderer zur Beute der Wirthe, der Arbeiteragenten und Betrüger aller Art. Die ärgsten sind die Arbeiter-Agenten. Die Leute unterzeichnen Kontrakte, von denen sie nicht ein Wort verstehen. Sie begreifen nur, daß sie Arbeit und Verdienst bekommen sollen und daß ihre Familien sie besorgen können. Sie meinen auf das Land zu reisen und finden sich nach 24 Stunden in den Kohlen-Minen Pennsylvaniens. Ein Hagel von Steinen ist gewöhnlich der erste Willkommensgruß, den sie empfangen, denn die irischen in den Gruben beschäftigten Arbeiter betrachten sie als Eindringlinge. Von diesem Momente entspinnt sich ein bitterer Kampf um das von beiden Theilen fauer verdiente Brod. Sie leben förmlich als Gefangene, denn ein ungarischer Arbeiter würde, allein angetroffen, von dem irischen Böbel augenblicklich massakriert werden. Während die Männer eine so gräßliche Enttäuschung finden, bleiben die Weiber und Kinder hilflos in New-York zurück.“ Diesen traurigen Verhältnissen soll jetzt abgeholfen werden. Der „New-Yorker Herald“ meint, daß die Gründung einer Emigrantengesellschaft mit großen Kosten verbunden ist und fordert deshalb auch die anderen Gesellschaftskreise New-Yorks auf, sich an der ungarischen Sammlung zu beteiligen. Vielleicht interessiert man sich auch in Budapest dafür. Anfragen sind zu richten an Dr. Geisler, Mr. Friedmann, Mr. Tuszter, Mr. Woertmann in New-York.

Ein Kampf zwischen einem Hunde und einem Wels in der Donau ist jedenfalls eine Seltenheit, die besonders hervorgehoben zu werden verdient. Einen solchen Vorfall meldet nun das Brailaer Lokalblatt „Dunarea de jos“: Vorigen Dienstag Abends begab sich der Diener des Herrn K. mit einem Neufundländer zur Donau, der Hund stürzte sich in die Donau; auf einmal sah der Diener, wie er mitten im Strome mit einem Wels zu kämpfen begann. Der Kampf dauerte einige Minuten, der Neufundländer war nahe daran, zu unterliegen, als er sich mit einer letzten Anstrengung von seinem mächtigen Gegner losriß und dem Ufer zuschwamm, wo er in einem arg zugerichteten Zustande anlangte.

Selbsthilfe. In Elsaß-Lothringen gehen die Städte daran, dem seit der Annexion ganz enorm gesteigerten Branntwein-Konsum entgegenzutreten, da auf eine höhere Besteuerung des Spiritus von Seite des Reichs vorläufig nicht zu rechnen ist.

Eine Stadt abgebrannt. Am 10. d. früh brach in Grodno eine große Feuersbrunst aus, welche erst heute unterdrückt wurde. Drei Viertel der Stadt sind vernichtet, die schönsten Straßen, viele Kirchen und das Regierungs-Gebäude zerstört. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Rubel geschätzt.

Kataklysmen durch eine Wasserhose. Eine kolossale Wasserhose ergoß sich Samstag über die Stadt Lagos in Mexico, durch welche auch in den benachbarten Städten ungeheures Unheil angerichtet wurde. In Puebla, Suranta und Quarajato brach das Wasser an heiteren, klaren Abend plötzlich in die dichtbelebten Straßen ein und zerstörte die Häuser. Mehr als 200 Personen ertranken oder kamen in den Trümmern um. Die Zahl der Verwundeten ist doppelt so groß. In Quarajato hatte eben das Theater begonnen, als das Wasser in das Parterre eindrang und die Sitze überfluthete. Es entstand eine furchtbare Panik. Hundert Personen fanden den Tod, mehrere Hundert sind schwer verletzt worden.

Briefe aus dem Jenseits.

XIV.

Aus der höheren Töchterschule und der dazu gehörigen Naturgeschichte wird Dir hoffentlich der ewige Jude Ahasver noch nicht ganz entfallen sein. Ihm möchte ich mich in diesen schmucklosen Zeilen vergleichen, denn auch ich kann das Briefschreiben nicht lassen: es treibt mich ruhelos vom dreizehnten zum vierzehnten. Schon zwölfmal wollte ich die Feder in's Korn werfen, aber jedesmal besann ich mich eines Schleichern und tauchte sie in ein neues Gift, um es auf die Erde herabzuspriegen. Diesmal hing allerdings die Fortsetzung meiner lafterhaften Korrespondenz an einem einzigen Damoklesschwert. Bis gestern nämlich hatte ich weder einen anonymen Schmähbrief, noch sonst eine ermuthigende Anerkennung erhalten; und weil ich mir unter vier Augen geschworen hatte, von dem Augenblicke an nicht mehr zu schreiben, wo sich kein

Mensch mehr über mich und meinen Gänsefiedel ärgern würde, so hatte ich schon all' mein Schreibmaterial aus freier Hand verkauft, um mich geirrt zurückzuziehen, als mir in letzter Stunde von einem jungen Mann, den Du vielleicht kennst, folgende Zuschrift übergehauen wurde:

Herr Cyprian!

Erstens muß ich Ihnen sagen, daß ich Freidenker und deshalb vorurtheilsfrei und furchtlos bin von der Sohle bis zu den Zehen. So scheue ich mich beispielsweise nie, öffentlich zu erklären, daß der Floh ein Säugethier ist, daß die Welt in sechs Tagen erschaffen wurde, daß Jericho die Mauern von Josua ungelassen hat, daß es im Sommer bisweilen heiß ist und daß frischer Kaviar besser mundet, als gepreßter. Ich gestatte mir sogar ohne Zittern zu kalenderwizeln und zu kalauern, aber ich besitze Verstand genug, mich von sozialer oder religiöser Fragen in respektvoller Entfernung zu halten. Deshalb lese ich auch prinzipiell nichts, was mich vielleicht zum Denker aufreizen könnte. Ich frage mich nun, wie Sie, Herr Cyprian, der Sie mir nicht das kleinste Wasser reichen können, dazu kommen, in einem verfehlten Wippchenstyl und in Treibhauswiken öffentliche Zustände zu kritisiren. Sie waren meines Wissens niemals Festordner oder Vereinsvorstandsmitglied oder Ehrenmitglied; Sie verstanden vom Gesang soviel, wie der Frosch vom Flötenblasen; zum Theaterpieler waren Sie stets ganz untauglich, ebenso zum Schlittschuhpartinieren. Ich kann mich nicht entsinnen, Sie jemals sonntagsreitern gesehen zu haben und bei Gesellschaftsspielen stellten Sie sich erbärmlich dumm an. Wenn Sie einen Bleistift spitzten, schnitten Sie sich regelmäßig in die Finger; ein Padet konnten Sie niemals kunstgerecht zubinden; schließlich sind Sie an einer Häringsgräte erstickt — ein Beweis, daß Sie mit der Luftpöhrle fauen wollten und also vom Bau des menschlichen Körpers keine Ahnung hatten. Und so ein Ignorant wagt es, an gelehrten und gottesfürchtigen Männern, wie an Ärzten und Pfaffen, zu rütteln? Ein solches Individuum unterfängt sich, sich an der Tourneure zu reiben, die Krinoline aufzuziehen und im Chignon ein Haar zu finden? Bedenken Sie denn nicht, daß Sie sich durch Ihr witziges Geschreibsel alle Gebilbeten, wie mich, alle Einflußreichen, wie mich, für alle Ewigkeit zu unverföhlichem Hass verbinden, mithin sich selbst im allergrößten Nichte stehen? Doch ich predige vermuthlich tauben Wänden in den Wind — Sie sind vernagelt wie meine Bergschuhe. Nun bei Philippita werden wir uns einknien mit Goethe wiedersehen und dann will ich mit Ihnen abrechnen. Ein Freidenker.

Diesen Brief brachte mir Merkur, indem er sich achunddreißig Grad Höhe von der Stirn trocknete. Ich konnte nicht umhin, ihm ein entsprechendes Trintgeld zu versehen, woraus er ganz richtig den Schluß zog, daß er mir eine riesige Freude gemacht habe. Eine Stunde später kaufte ich mir eine neue Klappfeder und schrieb die Ueberschrift dieses Briefes, nämlich: „Theures Weib!“ welche Du diesmal vernünftiger wirst, weil in demselben Augenblicke ein Leierkasten mir „meine Königin“ von Kote — vorzububeln anfang. Bei diesem Walzer, den nicht einmal der Teufel holen will, falle ich regelmäßig in epileptische Krämpfe und in den Namen des Komponisten und so erholte ich mich denn auch diesmal erst nach energischer Anwendung von rother Elektrizität auf das Occiput und serof. 1 dil. 1, canc. 1, intus, compr. de canc. 5. Und nun eine Frage! Wie steht es denn mit Deinem Hymen? Ich fürchte fast, daß Du vor den nächsten Aequinoctialstürmen, wo es bereits kühler wird, nicht in den Ehehain einstampfen wirst. Jetzt ist ja Badesaison und da bekommen die Männer alle die Wasserfische, wenn sie an die Frauen denken. Von den Rosenlippen der Frauen und Jungfrauen säuselt und lispelt jetzt nur ein einzig schmeichelndes Wörtchen: „In's Bad! Sauerstoff her oder ich fall' um!“ In dieser Beziehung bist Du mir noch im kräftigsten Andenken. Gegen Ende Mai brach da bei Dir gewöhnlich der Sauerstoffparoxysmus aus; Du bekaufst da alle nur möglichen Krankheiten, von der Phylloxera bis zum Koloradokäfer und der Hausarzt bies natürlich mit Dir in dasselbe Horn. Ja, wenn's mit dem Sauerstoff, mit dem Luftwechsel allein gethan gewesen wäre; — aber am Sauerstoff hängt der noch kostspieligere Kleiderstoff. Wie kann beispielsweise eine Dame in's Wasser gehen, wenn sie nicht eine seidene Schwimmtourneüre, Badehandschuhe bis an die Schultern, Badehüte und Bademantel hat, damit beileibe ja kein Tropfen Wasser an den apophysischen Leib kommt! Doch genug davon! Mein anonymes Freidenker könnte böse werden. Ich wollte nur gehoriamst andeuten, daß vor Ablauf der Badesaison wohl Keiner bei Dir anbeissen dürfte; Du wirst ihm, wenn die Störche fortziehen, immer noch „theuer“ genug sein. Auch wir haben hier Bäder und Badeärzte, aber in's Wasser gehe ich nicht mehr; wenn mich jeder meiner Feinde, die ich mir mit meiner bösen Zunge sammelgespart habe, nur eine halbe Sekunde untertaucht, so bin ich mit jammt meiner schönen Ewigkeit eine kohlenfaure Leiche! — Da fängt richtig ein alter Leierkasten wieder mit „meiner Königin“ an; es ist mir also schlechterdings unmöglich, mehr an Dich zu denken. Ich flüchte derweilen in einen nahen Urwald aber verbleibe Dein Cyprian.

Bunte Chronik.

(Verunglückte Soldaten.) Auf einer Ueberfuhr an der Iwerza, zwei Meilen von der Stadt Amer in Rußland, wurde dieser Tage eine Eskadron des Kaiserlichen Leib-Dragoner-Regiments mittelst einer Fährre an das jenseitige Ufer gebracht. Die Fährre vermochte nicht mehr als sechs bis acht Pferde zu fassen, gleichwohl ordnete der Eskadronschef trotz der Abmahnungen der Fährleute an, daß 18 Pferde auf die Fährre gebracht

wurden. Als nun die Fährre, mit Soldaten und Pferden überlastet, mehrere Faden von Ufer sich befand, begann sie zu sinken. Die erschreckten Pferde schlugen mit den Füßen gegen einander und sprangen sodann in den Fluß, die Soldaten aber, welche in voller Feldausrüstung ausgerückt, waren durch ihre langen Mäntel am Schwimmen verhindert und vier der Unglücklichen versanken und ertranken vor den Augen ihrer Offiziere und Kameraden.

(Die Zahl der sämmtlichen Taubstummen der Welt) beträgt nach den Ermittlungen des Dr. Mousang in Mainz ungefähr 880,000 und von ihnen sind 63 pCt. taub geboren, 37 pCt. später taub geworden. In 397 Taubstummenanstalten werden zur Zeit 26,473 Taubstumme von 2000 Lehrern unterrichtet. Derartige Anstalten besitzen: Deutschland 90, Oesterreich-Ungarn 17, Schweiz 11, Australien 2, Belgien 10, Brasilien 1, Kanada 7, Dänemark 4, Frankreich 67, Großbritannien und Irland 46, Japan 2, Italien 35, Luxemburg 1, Mexiko 2, Niederlande 3, Neu-Seeland 1, Norwegen 7, Portugal 1, Rußland 10, Schweden 17, Spanien 7, die Vereinigten Staaten 65 und Bombay 1.

(Erstaunlich.) Ein Franzose hat die Wiener Sternwarte besucht und erzählt, nach Hause gekommen, von den großen Fortschritten der Astronomie. „Daß man jetzt sogar die kleinsten Sterne sehen kann, ist ja großartig, aber ich begreife es noch; und daß man berechnet, wann der Komet wiederkommt, ist auch verständlich, denn man weiß ja, wann er die beiden letzten Male dagewesen ist; aber daß sie sogar von allen Sternen wissen, wie sie heißen, das ist doch höchst erstaunlich.“

(Selbsterkenntniß.) Der Baron v. B. stößt vergnügt seinen Freund in die Seite: „Mein Lieber, ich habe eine glücklich gemacht!“ — „Wie das?“ — „Man wollte mich mit einem liebenswürdigen jungen Mädchen verheirathen, aber — ich habe verzichtet.“

Handel und Verkehr.

Bularester, 15. Juni.

Bularester Börsenwochenbericht. Die Wolken am politischen Horizonte haben sich verzogen, die Kombinationen und Konversionen wiederbegonnen. Es kann also wieder damit angefangen werden, neue Mittel zu finden, um die lange zurückhaltende Börse wieder aufzuleben. Unserem Markte fehlt jedes Leben, man sieht die großen Finanzinstitute fast unthätig dastehen, das Bekleidende sorgsam hütend, ohne neue Geschäfte entrichten zu wollen, aus Furcht, nicht wieder in Verlegenheiten zu gerathen, dem Plage aber ist damit nicht geholfen. Unsere Notenbank ermäßigt den Zinsfuß nicht, trotzdem sich die Reserven vergrößert, entweder hat dieser Zinsfuß als Basis für die landesüblichen Verzinsungen zu gelten und dann war der frühere zu niedrig. Das Geld ist in allgemeinen flüssig und doch hörte man allenthalben ob des Geldmangels klagen, der Kaufmannsstand hat viel gelitten durch unzählige kleine und manche große Fallimente und dem Kaufmann sind die Wege erschwert, durch welche er sich das billige Geld verschaffen könnte, da sollten demselben die Geldinstitute hilfreich an die Hand gehen.

Die Börsen der letzten zwei Tage zeigten ein freundlicheres Gesicht, die Schlässe mehrten sich, man sah wieder mit Interesse dem etwas bewegteren Treiben zu, die Luft nun Spekuliren schien geweckt zu sein und wieder zu kommen. Die englische Ministerkrisis scheint von den verschiedenen Börsen völlig ignoriert zu werden. Unsere Börse verlief in der vergangenen Woche ziemlich belanglos, gegen Ende derselben trat eine merkliche Kurssteigerung in Bank-Nationalaktien, dieselben setzten bis 1200 ein, und bis 1240 zu gehen, heute bot man mit 1235 Kurse an; es scheint eine gute Meinung für dieses Papier vorzuwalten, die Tendenz um das Interesse dafür hat auch auf den Markt belebend gewirkt. Dacia-Romania variirten zwischen 378 und 388 in verfloßener Decade in fester Haltung.

Die ganz vergessenen Konstruktions-Aktien nahmen einen schönen Anlauf, von 179—186 Kassa avancirend. Die Nachfragen für dieses billige Papier sind ein gutes Zeichen und sind diese Aktien wohl am steigerungsfähigsten. Schlässe pr. ult. Juni alten Stils werden auch gemacht, hauptsächlich bewegen sich die Abschlässe in Liquidation d. i. Kassa. Der Report ist mäßig und die Ber-sorgung leicht, dank der Contreminne. Die Liquidation verlangte keine Opfer, Alles scheint glatt und schlan abgeliefert zu sein. Unsere Staatsfonds sind recht steif, man notirte 59; Amort. Rente à 93½ ohne Abgeber; Fonciere sind verlangt und das Goldagio fast konstant zwischen 10.10—10.35 pCt. Das Wetter ist dem Saatenstande günstig und Hagelwetter ausgenommen, berechtigt unsere voraussichtliche Ernte zu den schönsten Hoffnungen.

Eine gewerbliche Ausstellung in Deutschland. Gegenwärtig ist in Deutschland eine große Bewegung im Zuge, welche die Veranstaltung einer allgemeinen Gewerbeausstellung in Berlin im Jahre 1883 zum Zwecke hat. Doch fehlt es nicht an Gegenagitationen, an denen sich in hervorragender Weise Niemand geringerer als Professor Reuleaux betheiligte, welcher mit Hinblick auf die für 1889 geplante Pariser Ausstellung eine Vertagung der Ausführung dieses Projektes befürwortet. In den Rheingegenden ist man für die Abhaltung der Ausstellung und führt für dieselbe folgende Motive an: Die Ansicht der Ausländer über deutsche Industrie und Gewerbetätigkeit hat sich vorzugsweise auf den großen Ausstellungen des Auslandes gebildet, wo der Deutsche fast immer mit unzureichenden Mitteln seine Erzeugnisse fortführte. Noch niemals ist ein getreues Gesamtbild der deutschen Industrie gegeben und

deshalb erhalten sich die abfälliger Urtheile der Ausländer, welche auf dem Weltmarkte immer und immer wieder bekämpft werden müssen von jedem Einzelnen, der in den Wettbewerb eintritt. Gerade dieser Kampf legt dem Einzelnen immer von Neuem große Opfer auf zum Nachtheile der ganzen Industrie. Warum nun nicht durch einen großen Schlag den Kampf beenden und durch eine allgemeine deutsche Gewerbeausstellung das industrielle und gewerbliche Ansehen auf den Rang erheben, den das Deutsche Reich in politischer Beziehung einnimmt?! Das Nationalbewußtsein, der Patriotismus muß über die vermeintliche Ausstellungsübigkeit den Sieg davontagen!

Wechselstube C. STERIU & Co.

Table with exchange rates for various locations including Bucarest, London, Paris, and others. Columns include location, currency type, and rate.

Table with exchange rates for various locations including Oesterreich, Deutsche Mark, and others. Columns include location, currency type, and rate.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 13. Juni. Das definitive Resultat der Reichstagswahlen ist folgendes: Von 352 gewählten Deputirten sind 191 Gouvernemente, 4 Antifemiten, 3 Demokraten, 22 Mitglieder des Zentrums, 100 Katholiken und 132 Mitglieder der Vereinigten Linken.

London, 13. Juni. „Morning Post“ weist darauf hin, daß das letzte Tory-Kabinet gute Beziehungen zu Frankreich unterhalten hat.

London, 13. Juni. Der Marquis von Salisbury hat die Mission, das Cabinet zu bilden, übernommen.

Berlin, 14. Juni. Prinz Friedrich Karl hatte einen Schlaganfall, die Ärzte konstatariren Symptome theilweiser Lähmung.

Madrid, 13. Juni. In Bianu (Portugal) an der spanischen Grenze sind zehn Cholerafälle vorgekommen.

Konstantinopel, 14. Juni. Dem „Phare du Bosphore“ wird mit Datum vom 12. d. Mts. geschrieben: Eine Bande von 80 Bulgaren, welche die Grenze überschritt, wurde zwischen Serrania und Demir Capu total vernichtet. 30 Bulgaren, unter denen ein russischer Obrist, Kol-mifow, wurden getödtet, viele zu Gefangenen gemacht, darunter der Kawaß des russischen Konsulats in Monastir; auch wurden Korrespondenzen von großer Wichtigkeit gefunden. — Im Arsenal von Iofani werden 150 Torpillos für Tripolis fertig gestellt.

Canea, 14. Juni. Eine Verständigung zwischen der cretensischen National-Versammlung und der Regierung Sawas-Paschas hat stattgefunden. Dieser vereinigte die Konjunkt und rieth ihnen in aller Form, die kaiserlichen Fermane, sowie die internationalen Reglements bezüglich Cretas zu respectiren. Die Pforte soll die Absicht haben, die Garnison der Insel zu verstärken und Gazi Musthfar Pascha als außerordentlichen Kommissär zu entsenden, um eventuell Sawas-Pascha zu ersetzen.

Angelkommene Fremde.

- List of names and titles of guests, including Grand Hotel Boulevard, Hotel Regal, and Hotel Union.

